Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 10 (1905-1906)

Heft: 11

Artikel: Versammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins : München, 7. Juni

Autor: E. G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319696

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es folgt die Abstimmung über die beiden Anträge: der erste wird angenommen, der zweite abgelehnt.

Damit hatte gegen 3 Uhr nachmittags die erste imposante Hauptversammlung ihr Ende erreicht.

Versammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins.

*** *München,* 7. Juni.

Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, heute in einer fünfstündigen angeregten und anregenden Sitzung die Lehrerinnenfrage, die der Deutsche Lehrertag angeschnitten, aber nicht zu einem befriedigenden Ziele hinzuleiten vermocht hatte, einer erfreulichen Lösung zuzuführen.

Man mag sagen, was man will, der Deutsche Lehrertag hatte am Dienstag in der Lehrerinnenfrage versagt, und diese Erkenntnis lastete als Schuldbewusstsein auf der Gesamtheit der Herren, die im Kindlkeller getagt hatten. Anders wäre es nicht zu verstehen gewesen, dass sich heute vormittag zu erneuter schwerer Tagung so viele Mitglieder des Deutschen Lehrervereins zu der Protestversammlung der Lehrerinnen eingefunden hatten und mit so viel Hingebung, Aufrichtigkeit und Treue sich bemühten, die Missverständnisse aufzuklären, die Steine des Anstosses aus dem Wege zu räumen.

Zu einer „Protest“versammlung hatten die deutschen Lehrerinnen entboten, aber als eine Friedenskonferenz verlief und endete die Beratung. Das Wort von der psychischen Minderwertigkeit der Frau schien bis in die letzten Tage hinein auch in der Frage der Erzieherfähigkeit des Weibes einen stillen Einfluss zu üben: Die heutigen Verhandlungen, die von dem tiefsten sittlichen Ernst getragen waren, mussten jedem, der mit offenem Auge den Entwicklungsgang der Dinge verfolgte, die Gewissheit aufdrängen, dass diese Frauen, dass diese Lehrerinnen dem verantwortungsvollen Berufe, den sie sich gewählt haben, gewachsen sind, und dass sie von dem ehrlichen Willen durchdrungen sind, „gleichwertige“ Kameradinnen ihrer männlichen Berufskollegen zu sein.

Es wäre erwünscht gewesen, wenn auch Herr Laube, der Referent der Lehrerversammlung zur Lehrerinnenfrage, der Versammlung beigewohnt hätte. Er hätte gesehen, dass man auch dieses Problem in aller Sachlichkeit, ohne jede Spitze nach der einen oder anderen Seite behandeln kann, und er hätte vor allem von mehreren hervorragenden Berufskollegen gehört, was er infolge des Schlusses der Debatte am Dienstag nicht zu hören bekam, dass auch von den deutschen Lehrern die Form seines Vortrages zum mindesten als nicht glücklich empfunden wurde. Eine uneingeschränkte herzhafte Abschüttelung von allen Seiten erfuhr der Stuttgarter Herr, der sich berufen gefühlt hatte, aus einer persönlichen Verstimmung heraus die ganze Frauenwelt in Acht und Bann zu tun.

Der sachliche Verlauf der Diskussion war einfach, denn er konnte nur einfach sein. Die Frau hat ihre Erziehertalente in der Schule bewiesen und damit berechtigten Anspruch, an der Erziehung der Jugend teilzunehmen. Das legte wiederum in durchsichtiger und schlichter und doch überaus wirkungsvoller Erörterung Fräulein Sumper, die Vorsitzende des Bayerischen Lehrerinnenvereins, in Ergänzung ihres am Dienstag abgeschnittenen Exposés dar, und das bestätigten

frei und offen auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen so angesehene Schulmänner wie Schulrat Kerschensteiner-München, Schulinspektor Dr. Lorenz-Berlin und Oberlehrer Roll-München. Gerade die Ausführungen dieser Herren vernichteten mit wuchtigen Keulenschlägen, was am Dienstag eine gereizte Stimmung künstlich aufgetürmt hatte.

Der Gang der Verhandlungen war in grossen Zügen folgender:

Fräulein Helene Lange, die mit grossem Geschick die ganzen Beratungen leitete, eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Darlegung des Zweckes und Grundes der Versammlung und hob die Momente hervor, durch die die deutschen Lehrerinnen am Dienstag sich zurückgesetzt und gekränkt fühlten, ja sogar beleidigt zu sein glaubten. Ritterlich trat sie für Fräulein Lischnewska ein, deren Sexualtheorie sie selbst bekämpft, und die von Herrn Laube am Dienstag ohne Grund persönlich angegriffen worden war. Nachdem alsdann Fräulein Sumper ihre philosophisch-pädagogischen Ausführungen gemacht hatte, trat Fräulein Ohnesorge-Dresden auf den Plan, um zu zeigen, wie wenig Material zur Verurteilung der Lehrfähigkeit der Frau gerade Sachsen bietet, in dem nur 4 Prozent der Lehrkräfte weiblichen Geschlechts sind. Und in Chemnitz, der Stätte der Wirksamkeit des Herrn Laube, gibt es erst seit 1901 Volksschullehrerinnen. Die sächsische Lehrerin unterbreitet der Versammlung zum Schlusse folgende Resolution:

„Die in München versammelten Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins sprechen ihr lebhaftes Befremden aus über die Behandlung, welche die Lehrerinnenfrage auf dem Deutschen Lehrertag erfahren hat. Die Wahl des Referenten, die Einseitigkeit seiner Ausführungen, seine die Lehrerinnen aufs tiefste verletzenden Thesen, der Mangel eines Korreferates, die Art der Handhabung des Vorsitzes, die Verweigerung einer genügenden Redezeit, um entgegengesetzte Anschauungen wirklich zur Geltung zu bringen, Irrtümer richtigzustellen und ungerechte Angriffe abzuwehren: das alles kam zusammen, um den Verhandlungen einen tendenziösen Charakter zu geben und eine Klärung und gerechte Würdigung der einschlägigen Fragen unmöglich zu machen.

Der vom Lehrertag angenommenen Resolution gegenüber halten wir an unserer Überzeugung fest, dass aus pädagogischen und sozialen Gründen der ausschlaggebende Einfluss bei der Mädchenerziehung auch in der Schule der Frau gebührt, bei der Knabenerziehung dem Manne.“

Dieser Resolution stimmte Fräulein Kiefaber für den Katholischen Deutschen Lehrerinnen-Verein bei. (Bewegung und Beifall.)

Alsdann ergriff unter grosser Spannung der Zuhörerschaft, die den Saal bis auf das letzte Plätzchen füllte, Schulrat Kerschensteiner-München das Wort:

„Ich bedauere, dass diese ganze Frage, ob die Lehrerin berechtigt ist, an den grossen Aufgaben unserer Volkserziehung mitzuwirken, in so eigentümlicher Weise behandelt worden ist. Ich selbst und mit mir die ganze Schulverwaltung haben diese Frage längst beantwortet, und sie haben sie mit einem kräftigen Ja beantwortet. Und ich kann ihnen sagen, dass in meiner elfjährigen Amtsführung die Überzeugung in mir wach geworden ist, dass wir sie auch in Zukunft mit einem kräftigen Ja beantworten werden. Als wir unsere Mädchenklassen einrichteten, richtete sich mein Auge auf diejenige pädagogische Kraft, die vermöge ihrer inneren Anlage berufen sein könnte, diejenigen inneren Kräfte zu entfalten, die wir in den weiblichen Mitgliedern des Deutschen Reiches entfaltet wissen wollen, und das sind jene Grundeigenschaften der Frau, von denen

ich einst in Düsseldorf gelegentlich des Fortbildungsschultages gesprochen habe, die so unendlich wertvoll sind, dass wir sie, wenn sie nicht da wären, mit allen Kräften aus unseren Frauen herauszaubern müssten. Aber wer kennt diese Eigenschaften besser als die Frau selbst! (Lebhafte Zustimmung.) Dieser einzige Grund muss der ausschlaggebende sein, dass für die Mädchenerziehung zweifellos nur die Frau in erster Linie in Frage kommen kann. Ich hatte sogar ausschliesslich die Frau als Lehrkraft in Aussicht genommen und wurde in liebenswürdiger und objektiver Weise von einer uns hochverehrten Erzieherin, der Lehrerin Margarete Henschke, korrigiert. Sie selbst war bescheiden genug zu beantragen, dass auch Lehrer in der Mädchenerziehung etwas mitzuwirken haben. Die Entwicklung unserer Mädchenschule hat gezeigt, dass wir nichts Besseres hätten tun können, als unseren Unterricht in die Hand der Damen zu legen. Sie alle kennen die Tätigkeit von Fräulein Sumper auf diesem Gebiete und Sie alle wissen, dass nicht bloss Sie ihr Dank dafür zu sagen haben, sondern insbesondere die städtische Schulverwaltung. (Beifall.) In keiner Stadt Bayerns haben wir eine so glänzende Entwicklung des Mädchenschulwesens wie bei uns, dank dem Umstande, dass wir sie in die Hände von weiblichen Lehrkräften gelegt haben. Es ist auch wohl am Dienstag gesagt worden, dass die Intelligenz der Frau nicht hinreichend sei. (Zurufe: Nein!) Also nicht, das ist um so besser. (Lebhafter Beifall.) Die Frage ist auch schwer zu unterscheiden mit dem Hirn, das zu klein ist. Mit welchem Rechte geben wir dem abstrakten Verstand ein solches Übergewicht über die anderen psychischen Eigenschaften des Menschen? Nicht immer ist der hochintelligente Mann der leistungsfähigste, sondern derjenige, der mit der ganzen Wärme seiner Seele und der ganzen Kraft ihres Willens arbeitet. Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, dass auch in unserer Erziehung die Frage noch lange nicht ausgetragen ist. Wir legen viel zu viel Gewicht auf die Hypertrophie des Gehirns und so wenig auf ein starkes Wollen und ein tiefes Gemüt. Wenn aber einmal Wollen und Fühlen gleichberechtigt sind mit Denken, dann werden wir zu der Überzeugung kommen müssen, dass in dem weiblichen Element etwas steckt, das diesem Wollen und Fühlen eine ungeheure Kraft geben wird. Ich spreche es aus tiefster Überzeugung aus, dass wir in München an unseren Lehrerinnen eine ausgezeichnete Kraft haben, die wir niemals entbehren wollen und der wir, soweit es nur möglich ist, immer weitere und weitere Arbeitsgebiete einräumen werden. (Lebhafter Beifall.) Die gleichen Leistungen bei den Prüfungen kann ich nicht gelten lassen. Die Prüfungen sind keine Prüfungen des Menschen, es sind nur Prüfungen des Gedächtnisses. Diese Prüfungen beweisen nicht, welches Geschlecht das tüchtigere ist. Wenn wir einmal Prüfungen haben werden, wo der ganze Mensch zu seinem Rechte und die ganze Selbständigkeit seines Wesens zum Ausdruck kommt, dann werden wir ein gutes Urteil haben, und ich bin überzeugt, dass auch das weibliche Geschlecht nicht zu kurz kommen wird.“ (Stürmischer Beifall.)

Schulinspektor Dr. Lorenz-Berlin erklärte, dass es seiner Ansicht nach ein Fehler gewesen sei, dass in dieser Frage kein Korreferat gegeben worden sei, hielt es aber für seine Pflicht, den Referenten gegen den Vorwurf des Mangels an Objektivität zu schützen. Er stimmte mit Dr. Kerschensteiner überein, wollte aber nichts davon wissen, dass man die Mädchenschule ganz allein der Lehrerin ausliefere. (Zuruf: Das wollen wir ja gar nicht.)

Oberlehrer Roll-München, lebhaft beim Betreten der Rednertribühne begrüsst, bedauerte gleichfalls, dass in einer so wichtigen Frage nicht ein Korreferat

zugelassen worden sei, und dass man auch nicht einmal Fräulein Sumper eine längere Redefrist zugestanden habe. Wäre dies geschehen, so wäre nach seiner sicheren Überzeugung eine Reihe von falschen Auffassungen weggenommen worden, und die Debatte hätte dann recht wohl abgekürzt werden können. Dass Fräulein Lange den Ausdruck „Beleidigungen“ gebraucht habe, halte er taktisch nicht für richtig. Bei der Behandlung von prinzipiellen Fragen müsse auch der weitestgehende Gegner zu Worte kommen dürfen. Wäre der Ausdruck vermieden worden, so wäre nicht plötzlich die Erregung in die Gemüter gekommen. Aber umgekehrt müsse er auch sagen, er sei sehr erstaunt gewesen, dass ein Redner eine Angelegenheit, die zwischen einer Führerin der Frauenbewegung und seinem Vortrage schwebte, in der verletzendsten Weise zum Ausdruck brachte. (Lebhafte Zustimmung.) Nachdem der Redner kurze Betrachtungen der Notwendigkeit der erzieherischen Tätigkeit der Frau in der Schule gewidmet hatte, fuhr er fort: „Die Lehrerin ist nicht so unselbständig, wie man oft meint, sie erfasst auch ihren Beruf in dem richtigen Sinn. Ich habe die Erfahrung und spreche sie aus: auch die Lehrerin steht denkend in ihrer Schule. (Lebhafter Beifall.) Wir männlichen Mitglieder haben tief bedauert, dass die Kluft sich aufgemacht hat, und dieses Bedauern kann nur die Mutter des lebhaften Wunsches sein, dass dieser Misston in dem Umfange nicht weiterklingen möchte, dass wir uns nicht trennen, die wir ein grosses Ziel haben: der Jugend unseres Volkes zu dienen.“ (Lebhafter Beifall.)

Fräulein Helene Lange erklärt darauf, sie habe die grösste Hochachtung vor der deutschen Lehrerschaft, aber sie verlange auch das gleiche auf der Gegenseite für die deutsche Lehrerinnenschaft, und das sei in den Thesen des Herrn Laube nicht zur Geltung gekommen, sondern es habe eine entschiedene Missachtung der weiblichen Arbeit an der Schule herausgeklungen.

Die Ausführungen dieser Herren und Damen wurden natürlich nach verschiedenen Seiten ergänzt und erweitert, aber sie bildeten doch im wesentlichen die Grundlage, auf der die ganze Diskussion sich aufbaute und aus der heraus der Wunsch, zu einem friedlichen Ausgleich zu kommen, immer stärker hervortrat. Insbesondere Herr Rektor Böttner-Friedrichsroda gab sich die denkbar grösste Mühe, durch einen Appell an das Herz der Frauen eine Brücke zu schlagen. Und siehe da, es gelang. Freilich, es kostete fünf heisse Stunden, und am Ende musste trotzdem zu einer Verkürzung der Redezeit geschritten werden, aber diese fünf kostbaren Stunden waren nicht verloren. Sie haben die Lehrer über das Denken und Wollen der Lehrerinnen aufgeklärt, und sie haben in den Lehrerinnen die Überzeugung wachgerufen, dass ihnen in den Lehrern keine feindlichen Brüder, sondern treue Bundes- und Kampfesgenossen zur Seite stehen.

So war alles in schönster Ordnung, und man rüstete sich schon zum Auseinandergehen im Frieden, da wäre nahezu die ganze Einigungsaktion doch noch über das Blatt Papier einer Resolution gestolpert. Ein Teil der Lehrerinnen, vor allem Fräulein Lischnewska, wollte durchaus ihre oben mitgeteilte Resolution zur Annahme bringen. Aber schliesslich siegte doch der Eindruck, den der Verlauf der ganzen Verhandlung auf die Teilnehmer gemacht hatte, und es wurde in einer Resolution festgelegt, dass die Versammlung, um eine Anbahnung friedlicher Verhältnisse vorzubereiten, „mit Bedauern“ über die Vorgänge am Dienstag zur Tagesordnung übergeht, und dass man in der Sache selbst gleiches Recht für Lehrer und Lehrerinnen fordere. Die in der Versammlung anwesenden Vertreter des Deutschen Lehrervereins gaben freilich die Erklärung ab, dass sie den

Worten „mit Bedauern“ zuzustimmen nicht in der Lage seien, aber diese Erklärung hat hoffentlich nur theoretischen Wert.

Das war ein versöhnender Abschluss des Deutschen Lehrertages, und die deutschen Lehrerinnen dürfen von sich sagen, dass ihre treue innere Überzeugung diesen Erfolg ermöglicht hat.

Zum Schlusse dankte Fräulein Helene Lange den Lehrern und Lehrerinnen für ihr zahlreiches Erscheinen und für die grosse Anteilnahme an der Verhandlung. Sie dehnte ihren Dank aus auch auf die Vertreter der Presse, die bis in den Nachmittag hinein ausgehalten hatten, und auf die Presse selbst, in der die Lehrerinnen sofort ihr Recht gefunden hätten.

Die Versammlung ging auseinander; erst jetzt hatte eigentlich die Tagung der deutschen Lehrer in München ihren Abschluss gefunden.“

Wie man aus diesem Berichte sieht, geniessen die Lehrerinnen in München grosse Sympathie. Aber nicht nur die „Allgemeine Zeitung“, auch das allem Fortschritt huldigende Kampf- und Witzblatt „Die Jugend“ steht auf Seite der Lehrerinnen. Wir zitieren aus ihrem „Epilog zum Lehrertag“, der im übrigen das Wirken der Lehrer anerkennt, folgende Mahnung:

„— Aber vergesst dabei
Nicht, dass Ihr noch Eines sein müsst: *frei!*
Nach oben frei und frei in die Tiefen,
Von Hirten frei und von Hirtenbriefen,
Im Glauben frei und frei im Gewissen,
Im Lehren frei wie im Lernen und Wissen,
Nach aussen und in Euch selber frei!
Doch ach, hier fehlt Euch noch allerlei:
Seid Ihr den Frauen und Mädchen gerecht
In *Eueren Reihen,* dem schwachen Geschlecht,
Das doch so stark und tapfer dabei
Mitwirkt im Guten — seid ihr *da* frei?“

Die deutschen Lehrerinnen haben also durch den Angriff in München an Ansehen nicht verloren. Im Gegenteil. Man erinnerte sich ihrer Verdienste erst recht, und ihre Abwehr hat den besten Eindruck gemacht. Und noch ein Gutes hatte der Kampf für sie. Er hat sie geeinigt und für die Zukunft gewappnet.

E. G.

Aus dem Bleniotal.

Gemütlicher als die drei Rösslein, die uns am 31. Juli von Biasca nach Acquarossa fuhren, lassen sich Leben und Arbeit nicht auffassen. Mir graute vor der Fahrt bis Olivone, wenn sie also vor sich gehen sollte, und ich sehnte mich zurück ins Automobil, mit dem ich Tags zuvor, in wenigen Stunden, vom Südende des Luganersees durch Mendrisio, Chiasso, Como, Varese, die kühle Valganna, Pontetresa und Lugano geflogen war. Ein herrliches Reischen! Heiter stimmte die rote Farbe des bequemen Wagens, und sicher die Persönlichkeit des Chauffeurs, ein geborner Autofex, der seit vierzehn Jahren ohne jeglichen Unfall amtiert und vor kurzem durch seine Gewandtheit und Gewissenhaftigkeit Carmen Sylva entzückte. Elegant biegt er um die Kurven, lässt je nach den